

Liebeszeichen



Themenheft
mit Impulsen
und Ideen

für Gemeinden, Gruppen und Schulen

Keiner
soll alleine
glauben.



Hilfswerk für den Glauben
**bonifatius
werk**

INHALT

I. „Werde *Liebesbote!*“ – Zur Diaspora-Aktion 2021

Gott ist Liebe. Schrei vor Glück?!	4
Werde Liebesbote in einer Kirche voller Aufgaben und Herausforderungen!	6
Liebe hat Hand und Fuß – Jeder kann Carita	8
„Liebesbotinnen“ heute – Die Schwestern der Christlichen Liebe	10
Gemeindliches Agieren als seelsorgerisches Netzwerk – Wie geht es weiter nach Corona?.....	11
„Es bedarf einer echten Umkehr.“ – Interview mit Pater Manfred Kollig SSCC	12
Werde Liebesbote! – Ein neuer Blick auf das Werden der Kirche	14

II. Impulse für Gemeinden, Gruppen und Schulen

„Werde Liebesbote!“ – Ideen für die Praxis	16
Durchlässig für Gottes Liebe – Impulse für die Schule	18
Liebe in Raum und Zeit – Das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit	20
Zitate und Weisheiten über die Liebe	22

III. Das Bonifatiuswerk und seine Hilfen

Hilfswerk für den Glauben – Werk der Solidarität	24
Das Martinshaus in Liepaja, Lettland	26
Das Familienzentrum „Kloster Kerbscher Berg“ in Dingelstädt	28
Materialien und Geschenkideen	30
Kontakt/Impressum	31

Alle Inhalte dieses Heftes sowie Informationen und Materialien zur Diaspora-Aktion 2021 zum Thema „Werde *Liebesbote!*“ finden Sie unter: www.werde-liebesbote.de



ZUM TITELBILD:

Das katholische Martinshaus in Liepaja/Lettland ist seit vielen Jahren eine Anlaufstelle für Frauen in Krisensituationen. Mehr zum Beispielsprojekt der Diaspora-Aktion 2021 finden Sie auf den Seiten 26 bis 27.

Liebe Leserinnen und Leser,

„Wir mögen wunderbare Werke vollbringen; zählen werden nur jene, die der barmherzigen Liebe Christi in uns entspringen. Am Abend unseres Lebens wird es die Liebe sein, nach der wir beurteilt werden, die Liebe, die wir allmählich in uns haben wachsen und sich entfalten lassen, in Barmherzigkeit für jeden Menschen.“

Diese beeindruckenden Worte von Frère Roger (1915–2005), Gründer der ökumenischen Communauté de Taizé, berühren mich sehr, denn sie rufen uns den Grundton der Lebensmelodie als Christinnen und Christen in Erinnerung: die Liebe.

Wenn wir einander lieben, dann erfüllen wir den Auftrag Jesu Christi, den er seinen Jüngern am Abend vor seinem Tod – und damit auch uns – gegeben hat: „Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ (Johannes 13,34) Als Christen sind wir dazu berufen, der Liebe Gottes Hand und Fuß zu geben und diese Liebe zu unseren Mitmenschen zu tragen, ja gleichsam zu Botinnen und Boten der Liebe zu werden. Wie das geht? Jesus hat es uns vorgelebt! In ihm ist die Liebe Gottes Mensch geworden.

Das Leitwort der diesjährigen Diaspora-Aktion des Bonifatiuswerkes lautet „Werde *Liebesbote!*“. Wenn ich an die Erfahrungen der Corona-Pandemie denke, dann kommen mir unzählige Botinnen und Boten der Liebe Gottes in den Sinn: Ärzte und Pfleger, die bis an die Grenze und weit darüber hinaus arbeiten, Haupt- und Ehrenamtliche der Caritas und in sozialen Einrichtungen, welche die Not der Menschen am Rand der Gesellschaft lindern. Mütter und Väter, die in all den Belastungen Beruf und Kinderbetreuung unter einen Hut bringen, Frauen und Männer in der pastoralen Arbeit vor Ort in den Gemeinden.

Ich könnte diese Aufzählung der „Liebesboten“ Gottes noch lange fortsetzen, doch eines wird schon jetzt deutlich: Die Liebe Gottes wird erfahrbar im Einsatz für den Nächsten. Christliche Liebe ist somit immer ein Beziehungsgeschehen, ja sogar ein Gemeinschaftsgeschehen! Es gehört zu unserer Identität, im Geist der Liebe Gottes Glaubensgemeinschaft zu bilden und diese Gemeinschaft zu einer echten Liebesgemeinschaft zu entwickeln. Sicher sind wir uns alle den hohen Ansprüchen dieser Aufgabe bewusst und doch lohnt es sich, nach diesem Ideal christlicher Gemeinschaft und Einheit auch in den belasteten Zeiten unserer Kirche zu streben.

Das vorliegende Heft nähert sich dieser Aufgabe. Neben theologischen Impulsen gibt es praktische Anregungen für Gemeinden, Gremien und Gruppen, Katechese, Schul- und Seniorenpastoral.

Lassen Sie uns gemeinsam als Botinnen und Boten der Liebe ein Zeugnis für die Anwesenheit Gottes in dieser Welt geben.

Bleiben Sie Gott behütet!

Ihr



Monsignore Georg Austen
Generalsekretär des Bonifatiuswerkes

I. „Werde Liebesbote!“ – Zur Diaspora-Aktion 2021

GOTT IST LIEBE. SCHREI VOR GLÜCK?!

Es klingelt. Eine junge Frau öffnet die Tür. Sie erblickt den Paketboten und das weiß-orangefarbene Päckchen, das er in der Hand trägt, und – schreit! Es ist ein Freudenschrei, enthält das Päckchen doch die sehnsüchtig erwartete neue Schuhware. Dieser nun schon ein paar Jahre alte, aber immer noch bekannte Werbespot eines Online-Versandhändlers könnte zu der Annahme verleiten lassen: Bote sein ist ein Traumberuf! Paket- und Lieferdienstbotinnen und -boten werden wohl täglich vor Glück angeschrien ob dessen, was sie überbringen. Dass es weniger um den Menschen geht, der diese wunderbaren Produkte überbringt, können wir anhand der zumeist prekären Arbeitsbedingungen ablesen, denen die Mitarbeitenden in dieser Branche ausgesetzt sind. Vor allem scheint also das Überbrachte wichtig, weniger der, der es überbringt. Lässt sich an dieser Beobachtung etwas ablesen für Christinnen und Christen, die doch dem Auftrag Jesu folgen sollen, seine Frohe Botschaft in die Welt zu tragen (vgl. Markus 16,15)? Wagen Sie einen kurzen Selbsttest: Wann wurden Sie zuletzt vor Glück angeschrien, als Sie Ihrem Gegenüber vom Evangelium erzählt haben?

In einer Gesellschaft, in der kirchlich geprägtes Christentum weniger sichtbar und marginaler wird, sind solche Freudenschreie (auch im übertragenen Sinne) immer seltener. Es werden wohl nicht wenige Menschen dem oder der christlichen Liebesboten gar nicht erst die Tür öffnen. Und falls doch, dann fällt wohl ein eher skeptisch-musternder Blick auf die Überbringerin der Liebesbotschaft, vielleicht gefolgt von einem barschen: „Ich hab’ nix bestellt!“. Liegt es vielleicht am „Päckchen“, das wir überbringen? Sind Schuhe und Kleidung so viel reizvoller als – Liebe?

Wenn Sie eine spontane Umfrage unter Passanten starten und diese bitten würden, welche Botschaft sie mit dem Christentum verbinden, so wäre eine häufig genannte

Antwort mit Sicherheit: „Liebe“. Und in der Tat ist die Liebe einer der zentralsten Begriffe der christlichen Theologie. Das Neue Testament bringt es auf den Punkt: „Gott ist Liebe.“ (1 Johannes 4,8b) Wenn das Bonifatiuswerk seine Diaspora-Aktion in diesem Jahr unter das Leitwort „Werde Liebesbote“ stellt, so ist dies eindeutige Aufforderung wie vielschichtige Herausforderung zugleich. Aufforderung deshalb, weil wir in der Nachfolge Jesu sein liebendes Handeln, das Ausdruck der Liebe Gottes zu allen Menschen in seinem anbrechenden Reich ist, gleichsam nachahmen sollen. Jesus selbst benennt die Liebe als Ausdruck und Maß der Beurteilung seiner Nachfolge, ganz besonders die Liebe zum Nächsten (vgl. Matthäus 25,31–46). Der große Mystiker und Kirchenlehrer Johannes vom Kreuz (1542–1591) bringt es auf die Formel: „Am Abend des Lebens wirst du nach der Liebe gefragt.“ Es ist folglich für Christinnen und Christen nicht anders möglich, als die Liebe Gottes weiterzugeben und anderen davon zu erzählen. Das Bote-Sein gehört somit eindeutig zur christlichen Identität.

Doch so eindeutig dieser Auftrag ist, so herausfordernd ist doch seine Umsetzung. Denn vergessen wir nicht, wohin der Weg die uns in Jesus Christus erschienene Liebe Gottes geführt hat: über die Verlassenheit und die Schmerzen des Kreuzes bis hin in den Tod. Bote-Sein bleibt also nicht ohne Konsequenzen. Es stellt ein Sich-Aussetzen gegenüber denjenigen dar, denen ich meine Botschaft weitersagen will. Jesus und seiner Botschaft waren zu seinen Lebzeiten nicht immer nur Schreie des Glücks beschieden. In letzter Konsequenz wandeln sich für ihn die Hosianna-Rufe des Palmsonntags in das „Kreuzige ihn!“ des Karfreitags. Doch lebt Jesus allen, die ihm als Liebesbotinnen und Liebesboten nachfolgen wollen, eines eindeutig vor: die Liebe Gottes überwindet Verbitterung und Feindschaft und führt zusammen (vgl. Matthäus 5,43–48). Im Letzten

ist sie sogar stärker als der Tod, denn die Liebe verbleibt nicht im Grab, sondern übersteigt diesen existenziellen Schlusspunkt in der Auferstehung.

Als Liebesbote (wie als Paketbote) kommt es nicht immer darauf an, viel zu reden. Oft ist uns dies sogar angesichts der Größe des Geheimnisses der Liebe Gottes gar nicht möglich; es kann auch aufgrund der jeweiligen Situation opportun sein, wenig bis gar nichts zu reden. Aber erfüllen wir dann unsere Sendung als Jüngerinnen und Jünger Jesu? „Wir können nicht immer von der Liebe sprechen, aber wir können sie immer tun.“ So hat es der heilige Augustinus bereits im 5. Jahrhundert formuliert. Wie er haben Christinnen und Christen zu allen Zeiten erfahren müssen, dass die Liebe immer mehr ist als unser Verständnis von ihr, dass sie uns Menschen Geschenk bleibt, geschweige denn, dass sie mehr ist als der Ablauf biochemischer Prozesse in unserem Körper. Diese Unverfügbarkeit menschlicher Liebe gilt umso mehr für die Liebe Gottes zu uns Menschen, die so groß, so schön, und doch so unergründlich ist. Wenn die Liebe uns manches Mal auch sprachlos macht, so können wir sie doch immer durch unser Handeln sichtbar machen. Wir können in der Nachfolge Jesu seinem Beispiel folgen und Zeichen tätiger Liebe

setzen. Konkret: uns für Geflüchtete einsetzen, uns in einer Einrichtung für Wohnungslose engagieren, in einer Seniorenhilfeeinrichtung mitarbeiten, und und und. So machen Botinnen und Boten die Liebe Gottes sichtbar, verleihen ihr Gesicht, Hand und Fuß. Das Bote-Sein ist immer auf diejenigen verwiesen, zu denen ich gesandt bin. Es ist immer Beziehungsgeschehen.

Um ein letztes Mal das eingangs bemühte Bild zu bemühen: Wie wäre es, wenn Sie die Aufforderung „Werde Liebesbote“ einmal so für sich übersetzten und in der Praxis erproben: Erzähl' anderen Menschen von Gott, setz' dich für andere ein, wie Jesus es getan hat – und mach' Menschen so glücklich.



SIMON RÜFFIN

Diplom-Theologe, Bereichsleiter
Missionarische und diakonische
Pastoral im Bonifatiuswerk





WERDE LIEBESBOTE IN EINER KIRCHE VOLLER AUFGABEN UND HERAUSFORDERUNGEN!

„Liebt einander!“ (Johannes 13,34) – nur zwei Worte Jesu und doch bedeutungsschwerer und folgenreicher als lange Reden. Jesus spricht diese Aufforderung in einem Moment, der von einem Wechselbad der Gefühle geprägt ist. Sein Abschied aus dieser Welt naht, das Drama seiner Ablehnung und seine schuldlose Verurteilung zum Kreuzestod sind längst beschlossene Sache. Nach seiner tiefsten Selbsterniedrigung, der Fußwaschung seiner Jünger, folgt sogleich der nächste Tiefschlag: die Ankündigung seines Verrats durch einen seiner engsten Mitarbeiter. Und bevor es noch schlimmer kommt und er die Verleugnung seines Felsens im Jüngerkreis, Petrus, prophezeit, gibt er den Jüngern das neue Gebot, einander zu lieben. Das Liebesgebot ist gerahmt von menschlichen Abgründen und Realitäten. Es sind keine beschönigenden oder romantischen Worte, sondern bitterer Ernst und eine hohe Messlatte.

Noch einmal wiederholt Jesus im Johannesevangelium sein Gebot im Kontext der Weinstockrede (Joh 15). Leser/innen, die die Bedeutung dieses Auftrages noch nicht verstanden haben, erhalten Lesehinweise. Um einander lieben zu können, braucht es die Rückbindung an die Liebe Jesu und seines Vaters. Wie ein Bergsteiger sich mit einem Karabinerhaken bei seinem Bergführer absichert, so werden die Jünger aufgefordert, in dieser Liebeskette zu bleiben: Der Vater liebt

den Sohn, der Sohn liebt die Jünger (15,9). Und noch etwas beinhaltet das Gebot: das Halten der Gebote. Schließlich wird der Liebesauftrag radikal und existenziell. Er schließt die Lebenshingabe für seine Freunde mit ein (15,13). Gemeint ist die Selbstaufopferung bis zum Äußersten, bis zur Bereitschaft des Martyriums. Ein kleines Wort fasst zusammen, was dieses neue Gebot beinhaltet: „für“. Christsein dreht sich nicht um das „ich“, sondern das „du“ und das „für“. Der Maßstab Jesu ist das Wohlergehen des Nächsten.

Neben der Fußwaschung Jesu, mit dem er ein Beispiel für diese Liebe gibt, stellt das Johannesevangelium einen Jünger vor, der Rätsel aufwirft: den Jünger, den Jesus liebte. Er taucht erst bei der Fußwaschung auf, bleibt ganz anonym, und wird zum vorbildlichen Jünger. Aufgrund dieser besonderen Liebe Jesu zu ihm kann er den Auferstandenen erkennen (21,7), während die übrigen Jünger begriffsstutzig bleiben. Die Liebe befähigt ihn, tiefer zu sehen, zu glauben und die Jünger auf die Gegenwart Jesu aufmerksam zu machen. Seine Liebesfähigkeit ist keine Begabung für ihn allein, sondern Teil seiner Identität als Jünger Jesu und mit dem Auftrag verbunden, Menschen die Augen für den Herrn zu öffnen.

Vielleicht klingen manche Sätze so, als ob das Liebesgebot leistungsorientiert sei und Schwächen und Fehler unerwünscht sind. Das

Gegenteil ist der Fall. Das Johannesevangelium erzählt von ganz unterschiedlichen Menschen, deren Lebenswege nicht gerade sind. Selbst Petrus gehört dazu; er verleugnet Jesus dreimal am Kohlenfeuer, während dieser verhört wird. Solidarität und Unterstützung sehen anders aus. Doch das Liebesgebot ist nicht exklusiv für Menschen, die perfekt sind. Es gilt gerade auch für jene, die gefehlt haben. Und so geschieht am Kohlenfeuer, diesem symbolträchtigen Ort der Verleugnung des Petrus, die er nicht ungeschehen machen kann, Verwandlung und Versöhnung beim Ostermahl (21,9). Ein Neuanfang wird ihm geschenkt, der dann von Jesus zum Hirten gemacht wird. Die einzige Kompetenz, die er mitbringen muss, ist seine Liebe zu Jesus (21,15–19). Das Liebesgebot schließt auch diese Perspektiven des Versagens, der Versöhnung und des Neuanfangs mit ein. Es ist nichts für Feiglinge und Romantiker, sondern für Menschen, die sich beschenken lassen und mutig Herausforderungen annehmen können.

Wie eng das Liebesgebot mit Gemeinschaft verbunden ist, erzählt Lukas in seiner Apostelgeschichte noch deutlicher. In ihr geht es um die Ausbreitung der christlichen Botschaft. Wer dieses Buch liest, entdeckt schnell zwei scheinbar widersprüchliche Aussagen: Zum einen kann man als Leser/in auf Schritt und Tritt Konflikten aller Art begegnen, die sowohl die Beziehung der Christen untereinander als auch ihre Beziehungen zur Gesellschaft betreffen. Personalkonflikte (Apg 15,39f) und Finanzskandale (Apg 5,1–11) kommen erschwerend hinzu. Aber gleichzeitig

entwirft Lukas das Bild einer idealen Kirche, die ein Herz und eine Seele ist (Apg 4,32). Wie passt das zusammen? Das Geschichtsbild des Lukas ist von dieser Idealisierung der Kirche geprägt. Konflikte sind nach Lukas sogar förderlich für die Ausbreitung der Kirche. Die Trennung des Paulus von Barnabas, seinem einstmaligen Coach bei der Missionsarbeit, führt dazu, dass beide in getrennten Gebieten und mit neuen Reisebegleitern (Paulus mit Silas, Barnabas mit Markus) missionieren und damit größere Gebiete erreichen. Beide werden getrennt voneinander zu Boten der Liebe Jesu in dieser Welt.

Was bedeuten diese biblischen Texte für uns heute? Das Liebesgebot Jesu gehört zur „core identity“ jedes Christen / jeder Christin. Jede/r ist eingeladen, sich von dieser Liebe Jesu beschenken zu lassen und liebesfähig zu werden in einer Welt und Kirche voller Herausforderungen, Krisen, Skandale und Katastrophen. Lieben im christlichen Sinn kann richtig wehtun. Das Liebesgebot Jesu fordert und fördert das Beste im Menschen zutage.



BEATE KOWALSKI

Professorin für Exegese und
Theologie des Neuen Testaments
an der TU Dortmund





LIEBE HAT HAND UND FUSS – JEDER KANN CARITAS

Nächstenliebe wird häufig mit Helfen oder „Gutes tun“ gleichgesetzt und dient oft auch als Übersetzung für Caritas, Diakonie und diakonisches Handeln. Die dabei am häufigsten zitierte Bibelstelle für diese Begriffe ist das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37). Ähnlich gilt dies für die Rede vom Weltgericht und der daran formulierten Aussage: „Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan“ (Mt 25,45b).

Gottes Zuwendung als Grundlage diakonischen Handelns

Diakonia bedeutet im Neuen Testament zunächst Dienst bzw. Amt. In der ursprünglichen sprachlichen Bedeutung bedeutet *diakonia*, *diakonew* „bei Tisch aufwarten“. „Von daher ist der erweiterte Sinn abgeleitet: für den Lebensunterhalt sorgen und schließlich ganz allgemein dienen“.¹ Die Wortgruppe *diakonia* wird im Neuen Testament „zum zentralen Ausdruck für die christl. Grundhaltung, die sich an Jesu Wort und Verhalten orientiert“.²

Obwohl die Wortgruppe *diakonia*, *diakonew* fast ausschließlich im Neuen Testament verwendet wird, ist die Sorge für den Nächsten ein durchgängiges Thema der biblischen Texte des Alten und Neuen Testaments. Die Sorge und Liebe für den Nächsten hat nach biblischem Verständnis ihren Ausgangspunkt in der Zuwendung und Liebe Gottes zu den Menschen. Ihren Anfangspunkt hat sie im Schöpfungsakt

(Gen 2). Gott schafft den Menschen als sein Abbild (Gen 2,18). Der Mensch wird als dialogisches Wesen geschaffen und ist auf Gemeinschaft ausgerichtet. Er erhält einen Gestaltungsauftrag für die Schöpfung.

Grundlage für die Beziehung Gottes zu den Menschen und ihrer Gemeinschaft ist der Bund Gottes, der sich offenbart: „Ich bin es. Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen nach euch. [...] Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.“ (Gen 9,9;11b). Denn der Gott Israels offenbart sich selbst und ermöglicht den Menschen mit ihm in Beziehung zu sein. Gleichwohl ist er für den Menschen nicht verfügbar, sondern handelt immer aus sich selbst heraus. „Ich bin, der ich bin. Und er fuhr fort: Und so sollst du zu den Israeliten sagen: Der Ich-bin hat mich zu euch gesandt.“ (Ex 3,14). Gott ist der Mitseiende, der Israel aus Ägypten herausgeführt hat. Die Exoduserfahrung ist im biblischen Sinn eine prägende Erfahrung. Dies zeigt sich auch in der Formulierung der Zehn Gebote, die mit der Selbstaussage beginnt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“ (Ex 20,2).

Der Gott der Bibel ist ein Gott der Gerechtigkeit, der mit seinem Volk mitleidet und für Befreiung steht. Gleichzeitig stellt er Israel vor die Verpflichtung, selbst für Gerechtigkeit einzutreten. Daraus folgt auch die Verpflichtung, sich für Schwache und Fremde einzusetzen. Im Buch Amos findet massive Kritik an den herrschenden Machtverhältnissen

¹Weiser, Alfons: Art. *Diakonew*: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 1., Stuttgart u.a. 1992, S. 726.

²A.a.O., S. 727.

und der Unterdrückung der Schwachen statt. Es wird gefordert: „Sondern das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Am 5,24). Die Sorge für Schwache und Benachteiligte ist in den biblischen Texten nicht nur auf das Individuum ausgerichtet, sondern beinhaltet auch die Kritik an den sozialen Strukturen und fordert gerechte Verhältnisse ein.

Der Weg zu einer biblisch geprägten Handlungsgemeinschaft

Die biblischen Texte betrachten Nächstenliebe als umfassenden Prozess, die sich aus der Gottesliebe speist. Es ist ein Beziehungsgeschehen und bedeutet nicht nur konkrete Hilfe, sondern auch eine Veränderung der Perspektive sowie eine Infragestellung von Macht- und Ohnmachtsverhältnissen.

Für die diakonische Praxis von Gemeinden, Gruppen und Orten kirchlichen Lebens, zu denen auch die karitativen Organisationen gehören, heißt dies, dass Hilfe nie nur aus der reinen Gabe von materiellen Gütern bestehen kann. Natürlich müssen Menschen, die nicht ausreichend zu essen haben, zunächst mit Essen versorgt werden. Das eigentliche Ziel ist aber, dass sie ihr Leben selbstverantwortlich gestalten können. Die Bibel ist damit ein Korrektiv gegenüber einem reinen Assistenzialismus oder Fürsorgepaternalismus einer diakonischen Praxis, der für die Menschen langfristige Abhängigkeit bedeutet. Bei jeder diakonischen

Aktion ist demnach zu fragen, wem sie dient und wessen Bedürfnisse sie befriedigt. Auf der anderen Seite wird aber auch deutlich, dass diakonisches Engagement immer auch eine politische Dimension hat. Denn es ist Aufgabe von biblisch inspirierten Menschen, für Gerechtigkeit einzustehen und sich gegen Unrecht zu wehren.

Liebe hat Hand und Fuß. Jeder und jede ist karitativ begabt und kann etwas geben. Die Gaben sehen sehr unterschiedlich aus. Der eine kann besser etwas im Repair Café reparieren und damit alte Geräte wieder fit machen und vielen eine Freude damit machen. Andere können hervorragend organisieren und starten eine Stadtteilinitiative für benachteiligte Familien, die nächste kann hervorragend Gruppen oder einen karitativ tätigen Verband leiten. Keiner kann nichts! Deshalb hat karitatives Handeln auch Hand und Fuß und kann Menschen und auch der Kirche ganz neue Perspektiven geben. Daraus kann mit vielen anderen Menschen guten Willens eine biblisch geprägte Handlungsgemeinschaft werden, die über die Kirche hinaus ausstrahlt.



ULRIKE KOSTKA

Direktorin des Caritasverbandes
im Erzbistum Berlin



Verteilung von Lebensmitteln
im Martinshaus Liepaja/Lettland.
Mehr zum Projekt finden Sie auf den Seiten 26-27.

„LIEBESBOTINNEN“ HEUTE DIE SCHWESTERN DER CHRISTLICHEN LIEBE

*„Dies ist mein Gebot,
daß ihr euch einander liebet,
wie ich euch geliebt habe.“*

Joh 15,12

In verschnörkelter Schrift steht dieser Satz in einer für uns etwas ungewohnten Sprache auf dem Grab von Pauline von Mallinckrodt (1817–1881). Sie ist die Gründerin der Kongregation der Schwestern der Christlichen Liebe in Paderborn. Im 19. Jahrhundert begann sie, Kinder aus armen Familien in einer sogenannten Kleinkinderbewahranstalt zu betreuen. Das Engagement sprach sich schnell herum und ein Arzt brachte einige blinde Kinder zu Pauline. Diese Kinder wurden in den Familien häufig versteckt und hatten kaum eine Chance auf ein erfülltes Leben. Pauline war davon überzeugt, dass alle Kinder ein Recht auf Bildung, vor allem aber auf Liebe und Anerkennung haben. Sie begann, erste Hilfsmittel für den Unterricht herzustellen und sich zu erkundigen, was für die Betreuung und den Unterricht blinder Kinder wichtig sei. Ihr soziales Engagement war geprägt von der tiefen Gewissheit, selbst von Gott geliebt zu sein. Kraftquellen für ihren Auftrag waren das Gebet und der Empfang der Eucharistie. So entstand 1849 die Kongregation der Schwestern der Christlichen Liebe, deren Schwestern heute in Deutschland, Nord- und Südamerika und auf den Philippinen tätig sind. Wir Schwestern sind in Schulen, Krankenhäusern und Altenheimen tätig, hier in Deutschland vor allem aber auch in der Seelsorge in unterschiedlichen Bereichen.

Christliche Liebe im Alltag leben, das heißt für mich, immer wieder offen zu sein für die Menschen, die mir begegnen; ihnen zuzuhören; versuchen, mit Wort und Tat zu helfen; mich wirklich dafür zu interessieren, was in der Welt um mich herum geschieht. Das kann ganz unterschiedlich aussehen: einer Mitschwester etwas aus der Stadt mitbringen, weil sie selbst nicht mehr so weit gehen kann; Fotos von

Enkelkindern der Mitarbeiterinnen ansehen und mich mitfreuen; das Gebet für einen Freund. Es gäbe noch viele Beispiele.

Grundlegend für mich ist die Botschaft Gottes, dass ich von ihm geliebt bin; mal spüre ich es mehr, mal weniger. Auf dieses Fundament baue ich mein Leben. Dazu helfen mir das Gebet, die Zeit, die ich persönlich mit Gott verbringe, und auch das Gebet in der Gemeinschaft.

Heute Schwester der Christlichen Liebe zu sein, als „Liebesbotin“ unterwegs zu sein, bedeutet für mich, den Alltag aus dieser Grundhaltung heraus zu leben und wach zu sein für die vielen kleinen Gelegenheiten im Alltag, in denen ich etwas Gutes für andere tun kann oder mir auch etwas geschenkt wird. Es ist nie einseitig, sondern ein Wunder-volles Wechselspiel.



SR. CLARA SCHMIEGEL SCC
Schwester der Christlichen Liebe,
geistliche Begleiterin und Referentin



GEMEINDLICHES AGIEREN ALS SELSORGERISCHES NETZWERK – WIE GEHT ES WEITER NACH CORONA?

Die Nerven liegen vielerorts blank, als im Frühjahr 2021 von Woche zu Woche neu die strengen Schutzmaßnahmen gegen die Corona-Pandemie festgeschrieben und verlängert werden. Wirtschaftliche Sorgen, familiäre Konflikte und Unterricht zu Hause, Einsamkeit – all das ist nur ein kleiner Ausschnitt der vielfältigen Krisenbelastungen dieser Zeit.

Die Debatten über Impfmaßnahmen und Planungspressen sind Ausdruck der Ungeduld – die Nerven liegen blank. Und in dieser Herausforderung ist im Blick auf Klimawandel und globale Ungerechtigkeit zu diskutieren, zu welcher gesellschaftlichen Normalität eine Rückkehr überhaupt erstrebenswert wäre.

Mit Bekannten, Nachbarn und Gemeindegliedern in Kontakt zu bleiben wird in dieser Zeit zu einem wichtigen Element zwischenmenschlicher Achtsamkeit. Und die meisten digitalen Aktivitäten in der Pastoral lassen dieses wichtige Anliegen erkennen. Sich sehen zu lassen ist eines der wichtigsten Elemente stabilisierender Krisenkommunikation.

Zusätzlich geht es auch darum, Menschen darin zu ermutigen, mit anderen Kontakt zu halten und im Gespräch zu bleiben. Darin zeigt sich, dass das Leben von Gemeinden vor allem als Netzwerk zu verstehen ist. Gelingt dieses Netzwerk, handeln Menschen aneinander seelsorgerisch, sie trösten und stärken sich. Den Seelsorgenden kommt dabei primär die Aufgabe zu, andere Menschen für dieses seelsorgerische Wirken zu befähigen und zu sensibilisieren. Der Auftrag „Werde *Liebesbote!*“ wäre so verstanden in dieser Einordnung mehr als eine unkonkrete Kirchen-Romantik. Er umschreibt vielmehr die Selbstverpflichtung, Menschen in all ihrer Verschiedenheit Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten und Entwicklungsräume zu eröffnen.

Seelsorge ist insbesondere in Kirchengemeinden und Pfarreien ein Netzwerk von Menschen, die achtsam und aufmerksam einander im Blick behalten. Natürlich gibt es schon vor der Corona-Pandemie auch die Beobachtung, dass diese Netzwerke lückenhaft sind. Solche gemeindlichen Netzwerke des aufmerksamen Nachgehens sind natürlich nicht nur für ältere Menschen wichtig. In der Diözese Aachen war bereits im Frühjahr 2020 ein Projekt entstanden, in dem junge Erwachsene mit kleinen Videos darin unterstützt wurden, aufbauende und ermutigende Gespräche mit Jugendlichen zu führen:

www.jetzt-mutmachen.de

Es ist ein Beispiel, wie kirchliche Angebote darauf ausgerichtet werden können, Menschen zu stärken und seelsorgerische Netzwerke zu bilden. Eine liebevolle Gestaltung von Gemeinden und weitergehenden Kreisen, drückt sich vermutlich nicht nur in Zeiten von Pandemien auch dadurch aus, ohne organisatorische Anlässe zum Telefon zu greifen.



WOLFGANG BECK

Juniorprofessor an der PTH Sankt Georgen in Frankfurt a. Main, Sprecher des „Wort zum Sonntag“ in der ARD

„ES BEDARF EINER ECHTEN UMKEHR.“

Interview mit Pater Manfred Kollig SSCC zum Umgang mit sexuellem und geistlichem Missbrauch

Das Leitwort des diesjährigen Diaspora-Sonntags lautet „Werde *Liebesbote!*“. Als Kirche sind wir dazu aufgerufen, die Liebe Gottes zu den Menschen zu tragen und Erfahrungsräume der Gottes- und Nächstenliebe zu schaffen. Geistlicher und sexueller Missbrauch sind eine entsetzliche Perversion dieses Auftrages. Wie können wir als Kirche angesichts dieser Situation glaubwürdige Boten der Liebe Gottes sein?

In den von Ihnen genannten Bereichen gibt es viel zu tun. Zwei Beispiele möchte ich nennen:

1. Wir müssen unser Gewissen erforschen: das persönliche und das gemeinschaftliche. Welche Strukturen haben es ermöglicht, dass in solchem Ausmaß Kinder, Jugendliche und Schutzbefohlene sexuell missbraucht werden konnten? Wo gab es und gibt es in der Auswahl von Priestern blinde Flecken? Wird das Kriterium „erwachsener Umgang mit der eigenen Sexualität“ genügend berücksichtigt? Wie können wir diese Perversion der Liebe zukünftig vermeiden?
2. Wir müssen umkehren und anders mit der kirchlichen Macht und den abgeleiteten Vollmachten umgehen. Dies muss einhergehen mit einer Auseinandersetzung über das Selbstverständnis und die Rolle der Priester als Teil des Gottesvolkes, das gemeinsam berufen ist, die Liebe Gottes für alle Menschen erfahrbar werden zu lassen. Auch zur Aufarbeitung und Vermeidung von geistigem und von geistlichem Missbrauch ist dieser Aspekt wesentlich.

Missbrauchte Liebe, verspieltes Vertrauen, vertuschte Fälle prägen derzeit in den Medien das Bild der Kirche. Was im Zuge der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle oftmals zutage tritt, ist auch eine menschliche Katastrophe. Gibt es daneben aber auch eine geistlich-spirituelle Dimension dieser Katastrophe?

Die geistlich-spirituelle Dimension zeigt sich grundlegend darin, dass Gott missbraucht wurde, um die eigene Lust auf Kosten von Minderjährigen und Schutzbefohlenen zu befriedigen. Das heißt: Aus der Sicht der Betroffenen hat hier jemand im Namen Jesu und stellvertretend für ihn gehandelt („in persona Christi“). Ein erwachsener Täter hat Gott auf den Kopf gestellt und Menschen statt zu heilen zutiefst verletzt. Aus der Sicht der Kirche missbraucht in diesen Fällen ein Erwachsener auch die Vollmacht, die ihm durch die Kirche verliehen wurde, und das Vertrauen, das damit in ihn gesetzt wurde. Aus der Sicht eines jeden Getauften müssen die Taten, das heißt sowohl der Missbrauch selbst als auch der unverantwortliche Umgang einiger Verantwortungs- und Entscheidungsträger mit den Missbrauchsfällen in die Krise führen. Wie sollen wir den Missbrauch zusammen denken mit dem Handeln Jesu, der ein Kind in die Mitte stellt und sich mit ihm so identifiziert wie mit dem eucharistischen Brot: „Wer eines von diesen Kindern aufnimmt, nimmt mich auf“?



Hat die katholische Kirche in Deutschland Ihrer Meinung nach aus der Vergangenheit gelernt? Welche Maßnahmen wurden bereits ergriffen und welche Schritte im Bereich der Prävention sind Ihrer Meinung nach besonders wichtig?

Die katholische Kirche in Deutschland beginnt zu lernen. Meines Erachtens hat sie verstanden. Verstehen ist der Anfang des Lernens. Aber der Lernprozess ist noch lange nicht abgeschlossen. Wir haben quer durch die meisten kirchlichen Gruppierungen, die ich kenne, viel zu sehr verinnerlicht, intransparente Wege zu gehen, um eigene Interessen durchzusetzen. Im Bereich des sexuellen Missbrauchs haben wir alle verstanden, dass wir nichts verschweigen können. Solange die Bereitschaft zur Offenheit, Ehrlichkeit und Verbindlichkeit aber noch nicht zur Grundhaltung für all unser Tun in dieser Kirche geworden ist, müssen wir weiter lernen. Hier helfen keine taktischen Spielereien oder geschickte Außendarstellung. Es bedarf einer echten Umkehr.

Wir haben als katholische Kirche in Deutschland zur zukünftigen Vermeidung von sexuellem Missbrauch ein gutes System für Präventionsschulungen aufgebaut. Im Rahmen dieser Schulungen muss sich jeder mit der eigenen Sexualität auseinandersetzen und lernt, die Gefahren bei sich und bei anderen zu erkennen und entsprechend zu handeln. Auch die Selbstverpflichtungserklärung aller Haupt- und Ehrenamtlichen ist ein wichtiges Instrument, um das Risiko des Missbrauchs zu minimieren. Dies kann nur dann im Alltag wirken, wenn dieses Thema in Dienstgesprächen, in Visitationen, in der Evaluation von Veranstaltungen und im alltäglichen Tun „ein fester Tagesordnungspunkt“ ist.

Vertrauen ist von elementarer Bedeutung für die kirchliche Verkündigung, sowohl auf Ebene der Gemeinde als auch in der Weltkirche. Wie kann es gelingen, dass die Kirche – im Kleinen wie im Großen – das Vertrauen der Menschen zurückgewinnt?

Selbstverständlich müssen wir uns wie alle anderen Institutionen Vertrauen erarbeiten und vertrauensbildend wirken. Vor allem aber gewinnen wir Vertrauen, indem wir vertrauen, dass der Geist Gottes dort, wo Menschen Gutes tun, wirkt. Dieses Gute zu erkennen

und anzuerkennen, schafft Vertrauen. Es geht zuerst und zuletzt nicht um das Vertrauen in die Kirche, das wir anstreben. Es geht darum, dass die Menschen erfahren, dass Gott ihnen etwas zutraut und dass sie diesem Gott auch in den Krisen vertrauen können. Das haben wir als Kirche durch Wort, durch Sakramente, Sakramentalien und durch Taten zu verkünden.

Wenn wir dies als Kirche nicht tun, werden sich Menschen wegen ihrer Sehnsucht nach diesem Vertrauen und der Liebe Gottes andere Wege suchen, um diese zugesagt und geschenkt zu bekommen. Wir müssen als Kirche zur Kenntnis nehmen, dass es sehr viele Menschen weder erreicht noch interessiert, dass wir diese Verkündigung und diese Formen des Heildienstes von der Kirche abhängig machen.

Gibt es konkrete Impulse für die pastorale Praxis und Angebote für die Gemeinden, wie eine wachsende Sensibilisierung für dieses wichtige Thema vor Ort gelingen kann?

Wir müssen zu unseren eigenen Fehlern stehen und dafür Verantwortung übernehmen. Wie ich vorhin gesagt habe: Wir müssen grundsätzlich damit aufhören, Unrecht zu verschweigen und Ziele nicht offen zu verfolgen. Abschließend möchte ich aber auch alle, die sich in unserer Kirche engagieren, daran erinnern: Menschen schließen sich nicht der Kirche und auch nicht anderen Gruppierungen, Vereinen und Gemeinschaften an, weil dort keine Fehler gemacht werden oder Versagen gut aufgearbeitet wird. So wichtig dies ist, ergeben sich Gründe, um zur Kirche gehören zu wollen, aus positivem Handeln. Wir dürfen nicht vergessen, welchen Auftrag wir haben: Nämlich durch Wort und Tat darzustellen, was der Apostel Paulus in seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth schreibt: „Die Liebe Christi drängt uns.“

Das Interview führte Julian Heese, Bonifatiuswerk.



PATER MANFRED KOLLIG SSSC
Generalvikar des Erzbistums Berlin

WERDE LIEBESBOTE! EIN NEUER BLICK AUF DAS WERDEN DER KIRCHE

Ja, natürlich – jeder und jede kann Liebesbote sein. Und so viele sind es: in der Leidenschaft für die eigenen Kinder, im Beruf, im Engagement für und mit den älteren Menschen – in den unendlichen Gelegenheiten, die jeder Tag bietet. Und oft kann es dann passieren, dass die Botinnen und Boten der Liebe gar nicht merken, wie viel und entscheidend Lebensveränderndes beim Nächsten angekommen ist. Wie sehr solche Erfahrung von Liebe im Leben so vieler Menschen leuchtet ...

Aber das Johannesevangelium betrachtet ja nicht den Singular, sondern den Plural: „Ein neues Gebot gebe ich euch: ‚Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben‘ (Joh 13,34) – und das Leitwort der diesjährigen Diaspora-Aktion findet hier seine Inspiration. Und natürlich geht es hier um eine zentrale Frage: was nämlich eigentlich gemeint ist, wenn wir Kirche sagen.

Gewohnt sind wir einen institutionellen Blick. Aber dieser Blick könnte dazu verführen, den existenziellen Atem und den inneren Glutkern gar nicht erst wahrzunehmen. Aber in Zeiten der deutlichen Auflösungserscheinungen klassischer Gemeindegemeinschaften wird der Blick auf den Ursprung wieder bedeutsam. Und in nachchristlicher Diaspora wird neu zu fragen sein, warum es so etwas wie Kirche eigentlich geben will, worin ihr Kern besteht – und wie sie ins Leben kommt. Ja, dann könnte man sagen, dass es hier um Kirchenentwicklung geht – oder eben besser: um das Werden der Kirche.

Mir gefällt ein Bild, das die Gründerin der Fokolarbewegung, Chiara Lubich, ins Spiel brachte: Emigranten nehmen immer ihre Welt mit, wenn sie in die neue Heimat auswandern. Und so hat auch Jesus Gottes Leben in diese Welt mitgebracht: ein Leben, das von beziehungsreicher Liebe durchdrungen ist, und so das (theologische) Nachdenken über diese Wirklichkeit Gott nicht anders denn dreifaltig denken konnte. Jesus brachte also nicht einfach die Liebe – er war nicht nur der Liebesbote par excellence, er entdeckte auch die eigentliche Grundwirklichkeit, die uns geschenkt ist. Was Jesus „Reich Gottes“ nannte, war die

Grundarchitektur des Lebens: „Der, der neben mir steht, ist ein Geschenk für mich – und ich bin ein Geschenk für ihn. Alles ist durch die Liebe aufeinander zugeordnet. Man muss jedoch die Liebe leben, um den goldenen Faden zwischen allen Geschöpfen zu entdecken“, so formulierte es noch einmal Chiara Lubich. Will sagen: Da, wo wir in der Wechselseitigkeit und im Miteinander das „Zwischen“ unter uns Menschen mit Liebe füllen, da sind wir die Liebesboten des Neuen Gebotes, der Grundwirklichkeit, die wir Evangelium nennen.

Und das ist eigentlich Kirche: Wir sind es, die wir – aus der Kraft geschenkten Geistes – einander annehmen, aushalten, dienen und lieben und so miteinander Gott bezeugen, der Liebe ist und beziehungsreich liebt. „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid – wenn ihr einander liebt“, sagt Jesus. Eine solche Gemeinschaft der Unähnlichen, Vielfältigen und Gerufenen, das ist Kirche und gleichzeitig das Bild einer Welt der Geschwisterlichkeit und der Gerechtigkeit. Wenn es so ist ...

Aber zugleich gilt: Wo solche Erfahrung Menschen prägt und sie die Erfahrung der Nähe Gottes und seiner Geistkraft machen, da wächst Energie und Leidenschaft, da treibt es Menschen, mit anderen diese Erfahrung zu teilen – in den Hoffnungen und Nöten, in Trauer und Freude. Und so kann Leidenschaft Kirche werden. Aber das hat Konsequenzen für unsere inneren Bilder. Nein, Kirche ist nicht irgendetwas, wohin man geht oder zu dem man gehört. Kirche ist kein Verein mit diakonischer Sendung. Kirche ist keine Organisation der Nächstenliebe – und vor allem nicht gebunden an irgendwelche Zugehörigkeiten und Häuser. Sie ist ein überraschendes existenzielles Ereignis, das sich überall entfalten kann, wo Menschen in seiner Liebe hörend und dienend mit anderen Leben teilen.

Das ist schon heute an unerwarteten Orten so: Aus Flüchtlingsinitiativen werden Erfahrungen des Reiches Gottes, postkonfessionelle Initiativen mit Wohnsitzlosen werden zu kirchenbildenden Prozessen, in Tattoostudios und hippen

Kaffeeröstereien wird das Evangelium von der gegenseitigen Liebe bezeugt.

Das tun wir wie die ersten Jünger/innen. In Gemeinschaft brechen wir auf, um jene Liebe mit anderen zu teilen, die in unserer Mitte lebt. Und das wird ein überraschendes Abenteuer – denn dort, wo sich Türen öffnen, wird sich Kirche auch an ungewöhnlichen Orten entfalten: in Häusern und Gärten, in Betrieben und Initiativen – und wir werden überrascht sein, wie Gottes Welt wirklich wird. Natürlich wird es auch geschlossene Türen geben – aber wir werden einfach dort bleiben, wo sich der große Horizont seiner Nähe öffnet.

Was braucht es dazu – ganz praktisch? Gar nicht so viel. Ohne eine eigene und existenzielle Erfahrung seiner Liebe werden wir auch nicht entdecken, was die Gegenseitigkeit der Liebe bedeutet. Es geht darum, diesen Kern unserer Kirchenerfahrung wie einen Schatz neu ins eigene Bewusstsein zu bringen. Dort, wo wir so leben, wächst Begeisterung und Leidenschaft. Und wir bekommen gemeinsam einen neuen Blick für die Menschen, mit denen wir leben. Und mit ihnen können wir

dann – ganz ohne Absicht – jene Liebe durch Tun, Zuhören, Mitleiden und Mitkämpfen bezeugen. Und vielleicht werden wir uns dann neu wiederfinden in der Grunderfahrung des Kircheseins: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“



CHRISTIAN HENNECKE
Leiter der Hauptabteilung Pastoral
im Bistum Hildesheim



II. Impulse für Gemeinden, Gruppen und Schulen



„WERDE LIEBESBOTE!“ – IDEEN FÜR DIE PRAXIS

Einen (Liebes-)Brief an Gott schreiben

- Schreiben Sie einen (Liebes-)Brief an Gott. Neben Lob und Dank kann in diesem Brief auch Platz für Klage und Trauer sein.
- Folgende Leitfragen helfen Ihnen beim Schreiben des Briefes:
 - Wo spüre ich in meinem Leben Gottes Liebe?
 - Für was bzw. wen kann ich Gott danken?
 - Was wollte ich Gott schon immer einmal fragen?
 - Was möchte ich Gott klagen und wofür möchte ich ihn bitten?
- Legen Sie den Brief in einen Umschlag und heben ihn gut auf (mindestens ein Jahr). Öffnen Sie erst dann den Brief und halten Sie Rückschau auf Ihre Gedanken und Gefühle im Brief.

Postkarten mit „lieben Botschaften“ steigen lassen/verteilen

- Gestalten Sie mit Ihrer Gemeinde, Gruppe, Schulklasse etc. Postkarten mit aufmunternden, positiven Botschaften und geben Sie nach Wunsch eine Adresse für eine mögliche Rückantwort auf der Postkarte an.



- Lassen Sie die Postkarten an Helium-Ballons in den Himmel steigen und werden Sie zu „Liebesboten“. Diese Aktion eignet sich gut nach einem gemeinsamen Gottesdienst. Alternativ können die Postkarten auch verteilt werden.

Heilige als Liebesboten Gottes

- Heilige sind Menschen, durch die die Liebe Gottes hindurchscheint. Entdecken Sie die Biografie Ihres Namenspatrons oder eines anderen heiligen Liebesboten Gottes!
- Laden Sie in Ihrer Gemeinde, Gruppe, Schulklasse etc. junge Menschen ein, sich allein oder zusammen über ihren Namenspatron zu informieren. Hierzu empfiehlt sich die Nutzung des Internets oder die Recherche im Heiligenlexikon.
- Im Unterricht oder der Gruppenstunde werden die heiligen Namensgeber kurz vorgestellt. Fragen Sie, wie dieser Heilige in den Herausforderungen unserer Zeit (Pandemie, Flucht, Migration, Armut etc.) handeln würde.

Spendenchallenge

- Wetten Sie gegen Ihre Gemeinde, Gruppe, Schulklasse etc., dass sie es nicht schafft, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes ein von Ihnen festgelegtes Spendenziel für einen guten Zweck zu erreichen.
- Denken Sie sich im Gegenzug eine attraktive/ lustige Wettschuld aus – für den Fall, dass Sie Ihre Wette verlieren!





Liebe geht durch den Magen ... Waffelherzen backen!

- Zum diesjährigen Leitwort der Diaspora-Aktion „Werde *Liebes*bote!“ eignet sich in besonderer Weise das Backen von Waffelherzen.
- Der Erlös aus dem Verkauf dieser Herzen kann z. B. den Projekten des Bonifatiuswerkes zugutekommen.
- Das Einrichten eines „Waffel-Taxis“, das Waffelherzen auf Bestellung ausliefert, ist eine gute Alternative zum Waffelverkauf in Präsenz.

Liebesbotinnen und -boten in Pandemiezeiten

- Nehmen Sie sich als Gremium, Gruppe oder Verband an einem Tag / an einem Abend bewusst Zeit, um die Erfahrungen der Corona-Pandemie zu reflektieren.
- Wo wurden „Liebesbotinnen“ und „Liebesboten“ während der Corona-Pandemie sichtbar?
- Wie kann diesen Botinnen und Boten der Liebe Gottes in besonderer Weise für ihren Einsatz gedankt werden?
- Auf welche Weise lässt sich karitatives Engagement bzw. der Dienst am Nächsten nach der Pandemie stärken und ausbauen?

Lose mit Liebesbotschaften Gottes als Losungen

Losungen sind ein Weg, Gottes Wort mit unserem Alltag zu verbinden. Sie sind uns bekannt aus der evangelischen Herrnhuter Brüdergemeine.

- Zur diesjährigen Diaspora-Aktion bietet das Bonifatiuswerk Lose mit Botschaften der Liebe und Ermutigung – für sich selbst oder zum Weiterverschenken – an. Diese können im Gottesdienst am Diaspora-Sonntag eingesetzt werden oder darüber hinaus auch zum Mitnehmen in der Kirche ausgelegt werden.
- Bestellbar per Telefon, Mail oder im Online-Shop:
Tel.: 05251 2996-94;
Mail: bestellungen@bonifatiuswerk.de;
shop.bonifatiuswerk.de



DURCHLÄSSIG FÜR GOTTES LIEBE

IMPULSE FÜR DIE SCHULE

Der Begriff „Liebesbote“ wirkt für den Schulalltag auf den ersten Blick recht sperrig und unverständlich. Schule gilt als Ort, wo Wissen vermittelt und Leistung eingefordert wird. Neben dem Bildungsauftrag sieht sich Schule zunehmend auch mit einem Erziehungsauftrag konfrontiert, der familienergänzende Funktionen erfüllen soll. Denn durch die vielfältigen Veränderungen in der Erwerbs- und Familienstruktur erwächst gesellschaftlich gesehen ein höherer Bedarf an erzieherischer Versorgung und an verlässlichen Betreuungsangeboten, zu dem die Schule ihren Beitrag leisten soll. Gibt es vor diesem Hintergrund überhaupt Möglichkeit, sich dem Begriff „Liebesbote“ im schulischen Zusammenhang zu nähern?

Eine „Übersetzung“ des Begriffes „Liebesbote“ kann auf diesem Weg eine gute Hilfestellung sein. Von der heiligen Edith Stein ist uns ein Wort überliefert, das uns eine Perspektive aufzeigt, wie der Begriff „Liebesbote“ in der heutigen Zeit gedeutet werden kann: „Du sollst sein wie eine Scheibe, durch die das Licht der Liebe Gottes in die Welt fällt.“ Dieses Wort macht deutlich, was „Liebesbote“ heißt: Es meint, dass ich durchlässig werde für die Liebe Gottes und dadurch das Evangelium in der heutigen Zeit bezeuge. So kommt Gottes Liebe zu den Menschen; so kann der Same des Evangeliums in die Herzen der Menschen fallen und Frucht bringen – auch und gerade im schulischen Alltag, wodurch Schule zum Resonanzraum für das Evangelium wird.

Unumstritten hat die Schule als Bildungseinrichtung den Auftrag der Wissensvermittlung. Darüber hinaus hat sie aber auch den Auftrag, den ganzen Menschen in den Blick zu nehmen und einen wichtigen Beitrag als „Lebensschule“ zum gelingenden Leben anzustreben. Orientiert an der Person Jesu, in den Evangelien als „Rabbi, Meister und Lehrer“ tituiert, erhalten wir Hinweise, wie diese „Lebensschule“ mit Inhalt zu füllen ist. Begriffe wie Achtsamkeit und Gelassenheit, Wertschätzung, Respekt und Toleranz, Verzeihen und Neuanfang sowie Solidarität stehen dabei als Kennzeichen

einer Lebenspraxis, die einen Beitrag zum gelingenden und erfüllten Leben beisteuern wollen. Folgende Beispiele laden dazu ein und ermutigen, im Schulalltag diesbezüglich selbst aktiv zu werden.

Kleine Schritte im Schulalltag

ACHTSAMKEIT

Wer sein Leben an der Person Jesu ausrichtet, wird sich daran orientieren, wie Jesus sich den Menschen zuwendete. Jesus hatte ein großes Interesse an den Menschen, er war offen für ihre Anfragen und Anliegen. Könnte dies (nicht nur) für den Schulalltag eine Anregung sein, uns in einer Grundhaltung einzuüben, die eine große Achtsamkeit ermöglicht, um Freuden, Hoffnungen, Sorgen und Nöte der am Schulalltag beteiligten Personen wahrzunehmen? Dazu gehört immer wieder die Hektik und Unruhe des Schulalltags zu durchbrechen, aus dem latent eingeforderten „Multitasking-Modus“ auszusteigen, um meinem gegenüber befindlichen Gesprächspartner in aller Offenheit begegnen zu können. Je nach Schule wird es darauf ankommen, Zeiten und Orte nachzuspüren, die ein diesbezügliches „zur Ruhe kommen“ – ein derartiges „Herunterfahren“ – ermöglichen. Sei es beim „Tasse Kaffee trinken“ im Lehrerzimmer, einem Gang während einer Springstunde auf dem Schulhof, das Aufsuchen eines „Raumes der Stille“ bzw. der Schulkapelle (wenn vorhanden).

WERTSCHÄTZUNG

Jesu trat den Menschen vorbehaltlos und wertschätzend gegenüber! Auch dies ist eine Grundhaltung, die für die Nachahmung im Schulalltag einlädt. Als Bildungseinrichtung ist die Schule ein Ort, wo tagtäglich unzählige Fehler gemacht werden, die pädagogisch sogar als wichtig angesehen werden können, „denn nur aus Fehlern kann man lernen“. Dabei gehört es gleichzeitig zur täglichen Aufgabe der dort tätigen Lehrpersonen, Schüler für ihre erbrachte Leistung zu bewerten.



Diese Bewertungen sind stets als Momentaufnahme zu verstehen, die zu jeder Zeit offen sind und korrigiert werden können. Wer wertschätzend und vorbehaltlos den Schülern gegenübertritt, wird der latenten Gefahr entgegenwirken, Schüler nach einem gewissen „Schubladendenken“ einzuordnen. Vielmehr wird er sich über die vielen kleinen Lernerfolge der Schüler erfreuen, die den Schulalltag bereichern.

SOLIDARITÄT

Einsatz für die Benachteiligten! Jesus hat sich stets auf die Seite der Benachteiligten gestellt und sich mit ihnen solidarisiert. Ob es nicht auch im Schulalltag Menschen gibt, die aus unterschiedlichsten Gründen „am Rande“ anzutreffen sind? Schüler, die von ihren Mitschülern missachtet oder sogar bewusst ausgegrenzt werden, Kollegen, die im Kreis der Lehrerschaft „am Rande“ stehen. Ferner zu erwähnen sind Personen des Schulalltags, die von ihren Rollenbesetzungen her oft schon in den Hintergrund gedrängt sind: Hausmeister oder auch die Raumpfleger. Sie in ihren Situationen und Anliegen wahrzunehmen und sich für sie starkmachen, könnte ein Stück weit gelebte Solidarität im Schulalltag bedeuten.



JOHANNES GRÖGER
Diakon, Lehrer und
Schulseelsorger, Ahlen

Große Projekte im Schulalltag

Neben den „Kleinen Schritten im Schulalltag“, die zur Umsetzung des Leitwortes „Werde *Liebesbote!*“ im Schulalltag motivieren wollen, gibt es folgend auch größere Schulprojekte, die zur Nachahmung einladen bzw. als Inspiration dienen. Alle Projekte sind auf der Plattform www.pastorale-innovationen.de zu finden.



Tischgemeinschaft

(Gemeinschaft stiften, Liebfrauenschule Coesfeld)



Leben in einer Welt

(Nachhaltigkeit stiften, August-Vetter-Berufskolleg Bocholt)



Bacabal

(Solidaritätstag, Hildegardisschule Münster)



RoterKeil

(Schüler solidarisch im Kampf gegen
Kinderprostitution, Berufskolleg St. Michael Ahlen)

LIEBE IN RAUM UND ZEIT DAS GEBET DER LIEBENDEN AUFMERKSAMKEIT

Seit über einem Jahr gehören nun, aufgrund der Pandemie-Erfahrung, neue „Rituale“ zu unserem Leben. Hierzu zählt auch der besondere Fokus auf die Hygiene. Wobei ... Ist das „Ritual“ der Hygiene wirklich so neu? Vermutlich haben wir es bereits als Kinder gelernt, dass wir – nachdem wir draußen gespielt haben oder vor dem Essen – die Hände waschen. Auch das Zähneputzen und weitere Rituale der Hygiene haben wir gelernt. Sie gehören für die meisten Menschen wohl zu den täglichen und unbewussten Anläufen des Lebens.

Ganz so einfach ist es wohl mit der Liebe nicht, wenngleich auch hier ein achtsames Üben helfen kann, sie am Leben zu halten. Natürlich ist die Liebe keine Gewohnheit wie das Zähneputzen oder das Händewaschen. Wie bedauerlich wäre das, sie auf Gewohnheit zu reduzieren. Wohl lässt sich aber durch kleine Rituale des Alltags die Liebe im Blick behalten. Das betrifft die Liebe in der irdischen wie in der himmlischen Partnerschaft.

Wie zur irdischen gehören auch zur himmlischen Liebe das Hinsehen und

Hinhören als Grundelemente dazu. Es sind Momente der Achtsamkeit und des Respektes. Es sind Momente des ehrlichen Schauens und Aussprechens. Es sind Momente der puren Liebe. Sie bleiben am Leben durch das tägliche, wiederholende und ehrliche Tun.

In vielen Ordensgemeinschaften sind am Tag Zeiten reserviert, um diesen Revue passieren zu lassen. Es sind Zeiten der Beziehungspflege mit Gott. Bei den Jesuiten nennt sich diese Viertelstunde der Liebe „Examen“. Eine Prüfung des Tages. Da Examen für viele vermutlich mit Prüfungsstress und der Notwendigkeit zum Bestehen verbunden ist, ist der Begriff recht ungut besetzt. Daher hat sich seit mehreren Jahren die Wendung „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ durchgesetzt. In der Rückschau des Tages wird ein klarer, liebender, gar göttlich-liebender Blick auf die vergangenen Stunden gelegt. Jeder Tag für sich ist kostbar. Jeder Tag, dessen Sinn nicht ergründet wurde, ist nur ein Dahinplätschern des Lebens. Darin sind sich irdische wie himmlische Liebe gleich. Von einem nebeneinander Daherleben nährt und wächst keine Liebe.

*Gott erleuchte die Augen eures Herzens,
damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung
ihr durch ihn berufen seid.*

Eph 1,18





Gebet der liebenden Aufmerksamkeit

Zeitaufwand: 10–15 Minuten, vorzugsweise am Abend

1. VORBEREITUNG

Suche einen Platz, der hilft, sich ungestört dem Gebet zu widmen. Spüre, wie der Atem ohne aktives Zutun funktioniert. Nichts ist zu tun, außer: Nimm bewusst wahr, dass diese Zeit exklusiv für Gott und dich ist. Verweile einen Moment und werde still.

2. GEBET DER ÖFFNUNG

Bitte Gott laut oder in Gedanken – besser noch im Herzen – um einen klaren Blick auf die zurückliegenden Stunden des Tages. Bitte um den Blick, wie Gott auf deinen Tag schaut: barmherzig.

3. DEN TAG LIEBEN LERNEN

Gehe nun den Tag Stunde für Stunde durch. Hetze nicht, aber schreite sanft voran. Werte nicht, aber sei ehrlich. Nimm wahr und verstecke nichts.

Fragen, die leiten können:

- Was hat mich überrascht?
- Was erfüllte mich mit Freude und Energie?
- Gab es Höhepunkte?
- Was ließ mich lachen?
- Was hat mich berührt?
- Was ist nicht so gelungen?
- Was bedauere ich?
- Was ist unerfüllt geblieben?
- Was hat weh getan?
- Was ersehne ich?



SEBASTIAN SCHWERTFEGER
Bereich Pastoral im
Erzbischöflichen Ordinariat Berlin

4. LIEBESFORMEL

Lege alles, was erlebt und gespürt wurde, dankbar in die Hand Gottes. Wenn mit Freude, dann mit Freude. Wenn mit Traurigkeit, dann mit Traurigkeit. Wenn mit Sorge oder Unruhe oder Hoffnung oder ..., dann mit Sorge oder Unruhe oder Hoffnung oder ... Aber jedes Mal mit der Gewissheit: Gott, der die Liebe ist, ist da. So kann, wo nötig, Versöhnung und Heilung geschenkt werden.

5. AUSBLICK

Wage einen Ausblick auf den morgigen Tag und bitte um Gottes Beistand. Abschließend kann ein Vaterunser folgen.

Wenn das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit zum täglichen Ritual der himmlischen Partnerschaft wird, bleibt dies nicht ohne positive Folgen für die Liebe der irdischen Welt. Die Liebe bleibt lebendig und frisch.

Denn:

*Wer aus Gott lebt,
entscheidet sich zu lieben.
Und ein zur Liebe entschlossenes Herz
kann grenzenlose Güte ausstrahlen.*

Frère Roger

ZITATE UND WEISHEITEN ÜBER DIE LIEBE

*Immer ist die wichtigste Stunde
die gegenwärtige; immer ist der
wichtigste Mensch, der dir gerade
gegenübersteht; immer ist die
wichtigste Tat die Liebe.*

Meister Eckhart

*Du bist Christ durch und für die Liebe;
durch nichts anderes und für nichts
anderes.*

Madeleine Delbrêl

*Gott hat sein letztes, sein tiefstes, sein
schönstes Wort im fleischgewordenen Wort
in die Welt hineingesagt. Und dieses Wort
heißt: Ich liebe dich, du Welt und du Mensch.*

Karl Rahner

*Am Ende des Weges
wird man mich fragen:
Hast du gelebt?
Hast du geliebt?
Und ich werde,
ohne etwas zu sagen,
das Herz auftun,
voll von Namen.*

Pedro Casaldáliga

*Wenn durch einen Menschen ein
wenig mehr Liebe und Glück, ein
wenig mehr Licht und Wahrheit in
der Welt war, dann hat sein Leben
einen Sinn gehabt.*

Alfred Delp





Die Liebe ist die einzige Kraft, die Dinge vereinigen kann, ohne sie zu zerstören.

Teilhard de Chardin

Christus wird uns nicht fragen, wie viel wir geleistet haben, sondern mit wie viel Liebe wir unsere Taten vollbracht haben.

Hl. Mutter Teresa

In der Liebe liegt der Schlüssel für jede Hoffnung, denn die wahre Liebe hat ihre Wurzeln in Gott.

Hl. Johannes Paul II.

Ich glaube, dass Erziehung Liebe zum Ziel haben muss, Zuneigung. Liebe kann man lernen. Und niemand lernt besser als Kinder.

Astrid Lindgren

Gott liebt uns viel mehr, als wir uns selbst lieben. Und so können wir überall den Samen der Liebe verbreiten, der die Beziehungen zwischen den Menschen erneuert und Horizonte der Hoffnung eröffnet.

Papst Franziskus

Das letzte Wort wird Liebe sein. Trotz allem und in allem sind Christen der Welt dieses Zeugnis der Hoffnung schuldig.

Ruth Pfau

III. Das Bonifatiuswerk und seine Hilfen

HILFSWERK FÜR DEN GLAUBEN – WERK DER SOLIDARITÄT

Das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e. V.

Das Bonifatiuswerk unterstützt Katholiken dort, wo sie in einer extremen Minderheitensituation ihren Glauben leben und fördert so die Seelsorge und karitativ-soziale Projekte in den Bereichen der Deutschen und Nordischen Bischofskonferenz sowie in den baltischen Staaten Estland und Lettland.

Das Bonifatiuswerk – wer sind die eigentlich? Wir sind **Glaubensboten, Zukunftsgestalter, Wegbegleiter**. Wir setzen uns ein. Wir setzen uns für diejenigen ein und helfen solidarisch, die ihren Glauben in einer extremen Minderheitensituation leben. Wir setzen uns für diejenigen ein, die in der Diaspora großartige Arbeit leisten: In Kinderheimen und Hospizdiensten, in Schulen, Kitas und Jugendhilfeeinrichtungen, in den Ortspfarrreien und in abgelegenen Gegenden, wo ohne die BONI-Busse Gemeinschaftsleben schwer möglich wäre.

Bereits seit 1849 unterstützt das Bonifatiuswerk mit den vier Hilfsarten, der **Bauhilfe**, der **Kinder- und Jugendhilfe**, der **Verkehrshilfe** und der **Glaubenshilfe** Projekte in der Diaspora. Durch Bildungsarbeit unterstützen wir Kirchengemeinden in ökumenischer Verantwortung in ganz Deutschland, den Glauben zu entdecken, zu stärken und weiterzugeben. Wir unterstützen sie auch darin, mit Suchenden, Andersdenkenden und -gläubigen in den Dialog zu treten.

Heute sind wir als Spendenhilfswerk im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz in Deutschland, Nordeuropa und im Baltikum aktiv. Denn: **»Keiner soll alleine glauben«**.

**2020 KONNTEN WIR
DANK IHRER UNTERSTÜTZUNG
MEHR ALS 700 PROJEKTE
UND INITIATIVEN MIT RUND
13 MILLIONEN EURO
FÖRDERN.**

über
700
Hilfsprojekte

4 Hilfsarten

des Bonifatiuswerkes –
Bauhilfe, Verkehrshilfe, Kinder-
und Jugendhilfe, Glaubenshilfe

rund
13 Millionen Euro
für die Förderung

8 Länder

Dänemark, Deutschland, Estland,
Finnland, Island, Lettland, Norwegen,
Schweden

1 Ziel

Keiner
soll
alleine
glauben.



BAUHILFE

Freude an Orten des Glaubens.

Mit unserer Bauhilfe ermöglichen wir Orte lebendigen Glaubens. Wir fördern den Bau und den Erhalt von Orten des Gebets und der Begegnung, damit Glaube entdeckt und gelebt werden kann.



KINDER- UND JUGENDHILFE

Freude am christlichen Leben.

Die Kinder- und Jugendhilfe unterstützt soziale und katechetische Engagements, z. B. Kinder- und Jugendfreizeiten, Kinderhospizdienste und Mutter-Kind-Initiativen. Sie verschafft jungen Menschen auf vielfältige Weise eine Begegnung im Glauben.



VERKEHRSHILFE

Freude an der Begegnung.

Ein aktives und lebendiges Gemeindeleben braucht Begegnung. Weite Wege zum Gottesdienst, zum Kommunion- oder Firmunterricht, zur katholischen Schule oder zum Seniorentreff können mit den rapsgelben BONI-Bussen bewältigt werden.



GLAUBENSHILFE

Freude an der Glaubensweitergabe.

Die Glaubenshilfe fördert eine innovative, missionarische Pastoral. Sie unterstützt z. B. religiöse Kinderwochen, religiöse Früherziehung, pastorale Mitarbeit, Sakramenten- und Religionsunterricht und hilft Gemeinden mit zahlreichen katechetischen Materialien.



„Nur wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt.“

(Ernst Wiechert)

Wie das aussehen kann, lesen Sie auf den folgenden Seiten. Das Martinshaus im lettischen Liepaja und das Familienzentrum „Kloster Kerbscher Berg“ im Bistum Erfurt sind unsere Beispielprojekte zur Diaspora-Aktion 2021. Sie sind eindrucksvolle Orte gelebter Nächstenliebe

und zeigen „Liebesboten“ in Aktion: Im Martinshaus erhalten bedürftige Familien die so dringend notwendige karitativ-soziale Hilfe. Im Familienzentrum reagiert man auf andere Bedürfnisse der Familien und findet einladende und kreative Wege, Kirche neu zu gestalten.

DAS MARTINSHAUS IN LIEPAJA, LETTLAND

Starker Einsatz für Frauen und Kinder in Not

Das Martinshaus als eine Einrichtung der katholischen Kirche ist seit vielen Jahren Anlaufstelle für Frauen in Krisensituationen. Alkohol, Gewalt und die Abwanderung von jungen Vätern auf der Suche nach höheren Löhnen tragen zum Zerfall der Familien bei. Der junge Staat Lettland gilt als einer der ärmsten in der EU- und Euro-Zone. Das soziale Netz ist damit nur sehr grobmaschig. Besonders alleinerziehende Frauen fallen da durch.

ZUM
BEISPIEL
HELLEN
SIE HIER!

Ein wackeliges Etagenbett steht an der einen Wand, in der Ecke eine abgenutzte Schlafcouch, gleich daneben einige alte Schränke. Der Fußboden könnte einen neuen Belag vertragen, ebenso die Wände einen neuen Anstrich. „Wir leben hier zu sechst in diesem kleinen Zimmer“, erklärt die fünffache Mutter Liene. „Es ist so eng, dass meine Jungs ihre Hausaufgaben nacheinander machen müssen.“

Die positive Einstellung ist der jungen Mutter nicht abhanden gekommen, trotz der ärmlichen Lebensumstände, in denen sie mit ihren fünf Söhnen leben muss: Außentoilette, kein warmes Wasser und im Winter wird mit Holz geheizt. „Hauptsache ich bin mit meinen Söhnen zusammen“, sagt die 38-Jährige und die drei Ältesten nicken zustimmend. Zu gut erinnern sie sich an die Zeit ohne ihre Mutter, weil der lettische Staat Liene die Obhut über ihre Söhne genommen hat. „Wegen unserer Armut“, sagt sich die Mutter. „Iveta und das Martinshaus waren damals meine Rettung. Sie sind es auch noch heute.“

Nicht nur einmalige Hilfe

In der Rolle einer Retterin sieht sich Iveta Jansone mitnichten. „Wir sind einfach für die Familien da“, so fasst die Leiterin des Martinshauses zusammen, was sie mit ihren Kolleginnen seit 20 Jahren leistet. Das „Martinsmaja“, wie es auf Lettisch heißt, war anfangs noch ein „echtes Haus“, wo Frauen in Notsituationen eine Zuflucht fanden. Es waren



Frauen, die von ihren Männern geschlagen wurden, oder junge Mütter, die kein Obdach hatten. Auch Liene hat in ihrer Not im Martinshaus Obhut gefunden, während Iveta die Rückkehr der Söhne zu ihrer Mutter von den Behörden erwirkte. Nicht nur materiell half das Martinshaus, sondern auch mit Beratungen und persönlichen Gesprächen. „Damals fingen wir an zu begreifen, dass wir den Familien nicht nur einmalig helfen müssen“, erinnert sich Jansone. Es gehe darum, Familien in schwierigen Situationen langfristig zu begleiten.

Rund 30 Familien betreut die Sozialarbeiterin in der westlettischen Hafenstadt Liepaja und bringt ihnen Lebensmittel, Windeln für die Kinder oder Brennholz im Winter. Zusätzlich können die Familien das Martinshaus auch aufsuchen. An einigen Tagen gibt es warme Suppe, an anderen können die Frauen und ihre Kinder Anziehsachen aus Kleiderspenden abholen. Die Räumlichkeiten des katholischen Martinshauses befinden sich in der St.-Meinard-Kirche.

Vor allem alleinerziehende Frauen sind hilfsbedürftig

„Gott bringt die bedürftigen Familien zum Martinshaus, wir müssen nicht nach ihnen suchen“, erzählt Jansone. Der junge Staat Lettland gilt als einer der ärmsten in der EU- und Euro-Zone, wo der Durchschnittslohn 800 Euro brutto nicht übersteigt. Auch bei den Sozialausgaben hinkt der Ostseestaat hinterher: Das soziale Netz ist damit auch nach vielen Jahren nach dem Ende der Sowjetunion nur sehr grobmaschig.

„Besonders alleinerziehende Frauen fallen dann da durch“, weiß die Martinshausbegründerin aus Erfahrung. Viele Frauen in der strukturschwachen Region um Liepaja haben gleich mehrere Kinder von verschiedenen Vätern, hat sie beobachtet. „Sie haben den Wunsch nach Liebe und Geborgenheit“, sagt die Iveta. Alkohol, Gewalt, aber auch die Abwanderung von jungen Vätern auf der Suche nach höheren Löhnen ist dann aber oft ursächlich für den Zerfall der Beziehungen und der Familien. Häufig brechen die Väter den Kontakt zu ihren Kindern ab, um Unterhaltszahlungen zu umgehen, berichtet Jansone.

Im Martinshaus finden die verlassen Frauen Hilfe: materiell und psychologisch. Sie finden Mut, Zuflucht und Liebe.

Mut machen.
Zuflucht geben.
Liebe schenken.



Iveta Jansone besucht die bedürftigen Familien regelmäßig auch zu Hause, um sich ein Bild davon zu machen, welche Hilfe benötigt wird.

DAS FAMILIENZENTRUM „KLOSTER KERBSCHER BERG“ IN DINGELSTÄDT

Ein Ort des Glaubens und der Begegnung für Familien

ZUM
BEISPIEL
HELFE
SIE
HIER!

Das Familienzentrum „Kloster Kerbscher Berg“ in Dingelstädt im thüringischen Eichsfeld bietet Familien, Alleinerziehenden, Kindern und Senioren gleichermaßen einen Ort der Begegnung und des Glaubens. Es steht Interessierten aller Konfessionen offen. Die Mitarbeiterinnen begleiten und stärken Familien auf vielfältige Art und Weise in ihren individuellen Lebens- und Entwicklungsphasen. Die Einrichtung schafft Räume, in denen Menschen ihre Talente und Fähigkeiten fördern und ausbauen, aber auch ihren Fragen nachgehen können. Dabei spielen auch spirituelle Angebote eine wichtige Rolle. Das Familienzentrum sieht gerade in seinem religiösen Angebot großes sinnstiftendes Potenzial für die Familien. Um auf die Bedürfnisse der Besucher und Besucherinnen noch gezielter eingehen zu können, soll unter anderem die angrenzende ehemalige Klosterkirche der Franziskaner zu einer Kirche für Familien umgebaut werden.

Von dem knapp 4.500 Einwohner zählenden Ort Dingelstädt führt ein schmaler, liebevoll mit über 100 Jahre alten Tuffsteingrotten gestalteter Weg, entlang eines alten Kreuzweges, hinauf zum Kerbscher Berg. Oben angekommen fällt der Blick direkt auf das Familienzentrum und die alte Klosterkirche der Franziskaner, die diesen Ort im Jahr 1994 verlassen haben. Seit dem ist der Berg weniger von Stille geprägt als vielmehr von lautem Kinderlachen, das vom Spielplatz im Klostergarten rund um das Gebäude auf den Vorplatz schallt. An diesem einladenden Ort fühlen sich nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Familien wohl.

12.000 Besucher kommen jährlich auf den Berg

Zu den Besuchern zählen auch Melanie und Matthias Kraushaar mit ihren vier Kindern. Regelmäßig kommen sie hierher, um sich für einige Stunden dem Alltag zu entziehen, mit ihren Kindern zu spielen, mit anderen Familien ins Gespräch über ihren Glauben zu kommen oder auch, um den Kreuzweg zu gehen. „Hier fühlen wir uns wohl und angenommen. Wir genießen nicht nur die gemeinsamen Stunden, sondern auch die Gottesdienstfeiern und das umfangreiche Angebot“, sagt Melanie Kraushaar.

So wie die Familie Kraushaar kommen jährlich bis zu 12.000 Menschen in das Familienzentrum. Das Angebot ist breit

gefächert und reicht von Eltern-Kind-Kursen über Sprachkurse, Beratungs- und Trauergespräche, Sportangebote bis hin zu kreativen Handwerks- und Glaubenskursen. „Bei uns sind alle willkommen, angefangen von Alleinerziehenden, Eltern mit ihren Babys, Kindern und Senioren bis hin zu geflüchteten Menschen. Sie alle sollen hier eine gute Zeit haben, sich angenommen und wertgeschätzt fühlen. In den vergangenen Jahren haben wir ein gesteigertes Interesse unserer Besucher an zeitgemäßen spirituellen Angeboten besonders für Kinder wahrgenommen. Dieses Angebot möchten wir nun ausbauen“, sagt die Leiterin des Familienzentrums, Pia Schröter, die mit ihren fünf pädagogischen Mitarbeiterinnen für die Programmgestaltung verantwortlich ist. Unterstützt werden sie in ihrer Arbeit von 40 ehrenamtlichen Kräften aus der Region.

Nachfrage nach christlichen Angeboten steigt

Dass der Kerbsche Berg für den Glauben in der Region eine wichtige Rolle spielt, zeigt sich nicht nur an der gesteigerten Nachfrage nach christlichen Angeboten, sondern auch daran, dass dieser Ort mehrfach jährlich Zielort diözesaner Wallfahrten ist. Dazu zählen eine Frauenwallfahrt mit bis zu 1.800 Teilnehmerinnen, eine Kinderwallfahrt mit 4.000 Kindern und eine Wallfahrt für Menschen mit geistigen oder körperlichen Beeinträchtigungen mit 600 Teilnehmern.



Spiritualität braucht Räume

„Der Umbau der Klosterkirche zu einer Familienkirche ist nur eine logische Konsequenz“, berichtet die Seelsorgeamtsleiterin des Bistums Erfurt, Dr. Anne Rademacher. Vorgesehen ist, die Kirche offener und einladender zu gestalten, indem u.a. die Sitzbänke nicht mehr in der Mitte des Innenraumes, sondern rund herum an den Wänden stehen werden. Der Umbau ermöglicht somit eine neue und auf die Familien abgestimmte Teilnahme an den liturgischen Feiern und zugleich bietet die Kirche neue Formen der Zusammenkünfte und Glaubenserfahrungen.

Das Besondere an dem Abstimmungsprozess zum Umbau war, dass auch die Familien, die den Kerbscher Berg besuchen, ihre Ideen einbringen konnten. Zu ihnen gehört das Ehepaar Lydia und Thomas Opfermann aus Dingelstädt. „Der Mensch braucht für seine spirituelle Suche und Erfahrung Räume und Orte. Uns ist es wichtig, dass die Kirche, auch nach dem Umbau ein Ort des Gottesdienstes, der Gottesbegegnung und des Gebetes bleibt. Die Kirche soll den Charakter eines Kirchenraumes behalten, sie soll gleichermaßen bestehende Hemmschwellen abbauen und für die jüngere Generation offenstehen“, beschreibt Thomas Opfermann die Intention hinter dem Umbau.



MATERIALIEN UND GESCHENKIDEEN

Brief-Lose „Eine gute Nachricht für dich!“

JETZT NEU!

Lose zum Aufreißen mit zehn unterschiedlichen Botschaften (Bibelzitat und Impuls). Zum Verteilen im Gottesdienst, zum Mitnehmen für sich und Weitergeben an andere, verpackt im Beutel zu je 50 Stück, im Format: geschlossen ca. 8,5 x 5,25 cm, geöffnet ca. 6,7 x 20,5 cm, **kostenfrei**



Herz-Aufkleber „Liebt einander!“

JETZT NEU!



Zum Einsatz in Familiengruppen, Familiengottesdiensten oder Erstkommunion-Vorbereitung. Reflektierende Holografie-Folie, Format ca. 9 x 8 cm, **kostenfrei**

Magnet „Nächstenliebe“

JETZT NEU!



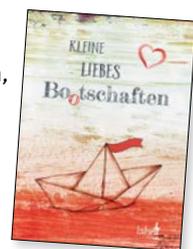
Zum Verschenken, mit Aufdruck „Du brauchst nicht die ganze Welt zu lieben. Nur deinen Nächsten. Das reicht.“ Format 7 x 7 cm, 2,95 €

Geschenkhefte „Kleine Bo(o)tschaften“

JETZT NEU!



Versionen „Kleine Freundschaftsbo(o)tschaften“ und „Kleine Liebesbo(o)tschaften“ mit einer Seite für eine persönliche Widmung. Format 12 x 16,5 cm, 20 Seiten, jeweils 3,95 €



Geschenkheft „Warum kirchlich heiraten?“

JETZT NEU!

Aus der Reihe „Das Leben fragt, Christen antworten“ mit Erfahrungsberichten und Tipps. Format 14,7 x 14,7 cm, ca. 60 Seiten, 8,90 €



Tasse „Glaube, Hoffnung, Liebe“



Porzellan-Becher im Geschenk-Karton – nicht nur zur Diaspora-Aktion! Ca. 9 x 9,5 cm, 8,90 €

Heft Kirche im Kleinen „Das Zeitliche segnen“



Impulse zum christlichen Begräbnis im neuen Heft der bekannten Reihe für Familie und Gemeinde. Format DIN A7, 25er-Pack, 32 Seiten, **kostenfrei**

JETZT NEU!

Weitere Materialien zur Diaspora-Aktion 2021 finden Sie unter werde-liebesbote.de oder im Online-Shop unter shop.bonifatiuswerk.de.

KONTAKT/IMPRESSUM

HABEN SIE FRAGEN, ANREGUNGEN ODER WÜNSCHE?
DANN SPRECHEN SIE UNS GERNE AN!



MONSIGNORE GEORG AUSTEN

Generalsekretär
05251 2996-11
austen@bonifatiuswerk.de



KARIN STIENEKE

Kommunikation/Fundraising
05251 2996-40
karin.stieneke@bonifatiuswerk.de



SIMON RÜFFIN

Missionarische und diakonische Pastoral
05251 2996-50
simon.rueffin@bonifatiuswerk.de



THOMAS TWENTS

Projektverwaltung
05251 2996-57
thomas.twents@bonifatiuswerk.de



ULRICH FRANKE

Bonifatius-Stiftungszentrum
05251 2996-60
ulrich.franke@bonifatiuswerk.de

IMPRESSUM

Herausgeber:

Msgr. Georg Austen, Generalsekretär
Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e. V.
Kamp 22, 33098 Paderborn
Bonifatiusrat: Präsident Heinz Paus
Vereinsregister: Amtsgericht Paderborn,
Vereinsregister-Nr. 553
Umsatzsteuer-Identifikationsnummer:
DE 240019352

Telefon: 05251 2996-0
Telefax: 05251 2996-88
E-Mail: info@bonifatiuswerk.de
Internet: www.bonifatiuswerk.de

Leitung Kommunikation und Fundraising:
Karin Stieneke

Redaktion:

Julian Heese (verantw.), Patrick Kleibold, Markus Nowak

Bildautoren (Seite):

S. 1,2: Markus Nowak; S. 3,5: Wilfried Hiegemann; S. 5: detailblick-foto – stock.adobe.com; S. 6: freshidea – stock.adobe.com; S. 7: privat, stickerzyou – stock.adobe.com; S. 8: Patrick Kleibold; S. 9: Markus Nowak, Maurice Weiss; S. 10: privat; S. 11: Julia Feist; S. 12: Camillo Granchelli – stock.adobe.com; S. 13: Walter Wetzler; S. 15: Jürgen Fälchle – stock.adobe.com, Bistum Hildesheim; S. 16: Trombax – stock.adobe.com, jorisvo – stock.adobe.com; Andrei Korzhyts – stock.adobe.com; S. 17: Doris Heinrichs – stock.adobe.com, shangarey – stock.adobe.com; S. 19: Omm-on-tour – stock.adobe.com, privat; S. 20: Bonifatiuswerk; S. 21: Настя Короткова – stock.adobe.com, privat; S. 22: pixelquark – stock.adobe.com; S. 23: Patrick Kleibold; S. 24,25: Bonifatiuswerk; S. 26,27: Markus Nowak; S. 29: Patrick Kleibold, Pia Schröter; S. 30: Bonifatiuswerk; S. 31: Wilfried Hiegemann

Layout/Satz:

Mues + Schrewe GmbH, www.mues-schrewe.de

Druckerei:

Bonifatius GmbH Druck – Buch – Verlag

Das Themenheft ist gemeinsam mit dem Beirat „Diaspora-Sonntag“ konzipiert worden. Im Beirat sind derzeit tätig: Karin Stieneke (Leiterin „Kommunikation/Fundraising“, Bonifatiuswerk), Julian Heese (Referent „Missionarische und diakonische Pastoral“, Bonifatiuswerk), Annegret Rhode (Theologin, Seelsorgeamt Erfurt, Bereich Bildung u. Spiritualität), Sr. Elisabeth-Magdalena Zehe (Missionsbenediktinerin Tutzing), Diakon Johannes Gröger (Lehrer und Schulseelsorger am Berufskolleg St. Michael, Ahlen), Sebastian Schwertfeger (Erzbistum Berlin)



100 % Altpapier

Alle Inhalte dieses Heftes sowie Informationen und Materialien zur Diaspora-Aktion 2021 zum Thema „Werde Liebesbote!“ finden Sie unter:
www.bonifatiuswerk.de/diaspora-aktion-materialien

Keiner soll alleine **glauben.**

Der **Diaspora-Sonntag** ist ein wichtiger **Tag der Solidarität**. Die Kollekten und Spenden, die uns aus den Gemeinden erreichen, ermöglichen uns, als Hilfswerk für den Glauben unseren Projektpartnern in der Diaspora Deutschlands, Nordeuropas und der baltischen Länder Estland und Lettland weiterhin verlässlich zur Seite zu stehen.

Gerade in Zeiten der Krise sind **Solidarität, Mitgefühl und Zusammenhalt** gefragt. Die vielen Gläubigen in der Diaspora sind auf Ihre Hilfe angewiesen!

Und dabei gilt: **Auch eine kleine oder einmalige Spende bewirkt Großes!**

WIR BRAUCHEN IHRE UNTERSTÜTZUNG!

- Weisen Sie auf **Kollekte** und **Onlinespende** im **Pfarrbrief**, **Gottesdienst** und auf der **Homepage** hin.
- Verteilen Sie **Spendentüten** in den Bänken oder über den **Pfarrbrief**.
- Nutzen Sie **Plakate**, **digitale Vorlagen** und **Aufsteller für den Kollektenkorb**.

VIELEN DANK!

Ihre
Spende
zählt!

Helfen Sie uns helfen!

Spendenkonto

IBAN DE46 4726 0307 0010 0001 00

Stichwort: „Diaspora-Sonntag 2021“

www.bonifatiuswerk.de/spenden



Hilfswerk für den Glauben

**bonifatius
werk**